

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 6=26 (1860)

**Heft:** 11

**Artikel:** Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92908>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Natur ihrer Kampfweise bedingt auch weniger körperliche Strapazen, daher manch älterer Mann, der noch ein gutes Auge hat, aber große und rasche Märsche nicht mehr mitmachen könnte, hier gute Dienste leisten würde. Dahingegen die Elite unseres Volkes, diese schöne kräftige Jugend, die gegenwärtig unsere Scharfschützen bildet, besser in der Tirailleurkette, wo gelegentlich auch ein Hand- zu Handkampf statt hat, oder in einer Sturmkolonne verwendet würden, statt hinter Busch und Stein versteckt, ein langsames und zweifelhaftes Feuer abzugeben.

Gott hat uns Berge, Muth und Kraft gegeben — prächtige Kriegsfaktoren! — an uns ist es, sie zu Ehren zu ziehen!

(Schluß folgt.)

## Die Cavallerie der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

(Fortsetzung.)

Mit Medikamenten, chirurgischen Instrumenten, Betten, überhaupt Vorräthen aller Art aufs Beste versorgt, bieten diese Spitäler ein sicheres Asyl für den kranken Soldaten. Delikatessen aller Art füllen die Vorrathskammer, die feinsten Weine und Liqueurs den Keller, welche den Kranken von den Ärzten auf die liberalste Weise verschrieben werden. Die Bettstellen sind von Eisen, mit Musquitovorhängen versehen, die Betten gute Matratzen und reine Wäsche, die wenigstens alle Wochen einmal geändert werden muß.

In der Behandlung des Patienten wird nichts gespart, das ihm seinen Zustand erleichtern könnte.

Zugleich ist jedes Spital eine Art von Observatorium im Gebiete der Naturwissenschaften.

Der Hospital-Steward hat täglich dreimal meteorologische Observationen zu machen, die allmonatlich an das Hauptquartier in Washington abgesandt werden. Diese Beobachtungen umfassen Barometer, Thermometer, Hygrometer, Stärke und Direction des Windes, allgemeine Klarheit der Luft; bei allfälligem Regen, Schnee u., der Anfang und die Dauer des Falls, so wie das Volumen derselben nach einem eigens dazu bestimmten Regenmesser. Ferner alle Phänomene, die irgendwie Einfluß auf Temperatur oder Wetter haben könnten. Aus den konsolidirten Tabellen, die monatlich nach Washington gesandt werden, kann man dort das Klima und die Salubrität des Landes, seine Erzeugnisse u. kennen lernen, und bei Truppenbewegungen diese mit allem Nöthigen versehen, das zu deren Wohlfahrt in einem gewissen Klima nothwendig ist.

Ferner haben diese Stewards Sammlungen im Gebiete der Mineralogie, Botanik und Zoologie

anzulegen und wo möglich gestopfte oder präparirte Exemplare der Fauna des Landes nach Washington zu senden, die dann im Museum des Smithsonian-Institutes aufbewahrt werden.

Im Felde folgt jeder Colonne ein Feldspital mit allem Nöthigen versehen, um sowohl die Kranken sorgfältig behandeln, als auch die wissenschaftlichen Nachforschungen und Sammlungen mit Erfolg betreiben zu können. Ambulancen auf guten Federn, weich gepolstert, Brankards oder Tragbahren, um Verwundete zu tragen, sind zur Transportation von Kranken vorhanden.

Man hat eine eigene Art Tragbahren mit sehr langen Tragstangen, in die hinten und vorn ein Maulthier gespannt wird. Man bedient sich letzterer bei Scoutingpartien.

Obgleich die schlechte Ordnung im Sanitätswesen in den Vereinigten Staaten zum Sprichwort geworden ist, so läßt sich das nämliche nicht vom Sanitätswesen ihrer Armee sagen. Die Ärzte sind durchgehends gebildete Leute, die ihr Fach von Grund aus kennen. Ja es giebt viele Talente unter denselben, denen man wichtige Entdeckungen in wissenschaftlicher Beziehung zu verdanken hat. So nenne ich nur einen Dr. Hammond, der durch Experimentiren in der organischen Chemie sich selbst dem Tode nahe brachte, und der nun seinen Krankenurlaub benützt, um mit Professor Liebig in München über sein Experiment zu conferiren.

Die Aufopferung, mit der sich Ärzte an Krankenlagern Tag und Nacht blossstellen, die liebevolle Behandlung der Patienten, verdient alle Anerkennung. Es ist das Spital auch der einzige Platz, in dem der Soldat Sympathie findet, im Dienste wird er streng, beinahe roh behandelt.

Im Ganzen genommen ist der Gesundheitszustand der Armee trefflich und die Ärzte sind klug genug, durch allgemeine Palliativmaßregeln die Leute so zu erhalten, daß sie diese nicht von Krankheiten zu heilen haben, die durch Sorgfalt total vermieden werden könnten.

Als Chirurgen stehen die Amerikaner keinen in der Welt nach, da sie überhaupt, was praktisches Zugreifen anbelangt, eine ungeheure Gewandtheit entwickeln.

Ich gehe nun im folgenden Paragraph zur Fehchtungsart der Indianer über und will durch Beschreibung einiger selbst erlebten Gefechte und Campagnen einen Ueberblick der Praxis des Systems geben, welches ich bis jetzt theoretisch beschrieb.

## VIII.

### Fechtungsart der Indianer. Beschreibung einzelner Gefechte.

Wie schon oben gesagt wurde, ist der Indianer im Ganzen genommen feig und schlägt sich nur, wenn er durch Terrain- oder anderweitige Vor-

theile begünstigt, sich ins Gefecht machen kann, ohne sich selbst zu viel auszusetzen. Seine Angriffe sind alle Ueberraschungen und wenn ein solcher Angriff nicht gelingt, so macht er sich gewöhnlich schon beim ersten Feuer aus dem Staube. Tage lang verfolgen Indianerhorden die Caravannen oder schwächern Truppenabtheilungen, ohne sich jedoch zu zeigen. Erscheint hin und wieder ein einzelner Reiter auf einer entfernten Hügelkette, so ist er doch so schnell wieder weg, daß man nicht Zeit hat, ihn mit bewaffnetem Auge besser zu untersuchen. Kommt endlich ein geeigneter Platz zum Angriff, so erscheinen sie pfeilschnell von allen Seiten. Die gewöhnlichste Zeit dieser Angriffe ist etwa eine Stunde vor Tagesanbruch. Zu diesem Zwecke umzingeln sie das Lager und, von der Finsterniß der Nacht begünstigt, schleichen sich einige junge Krieger, lautlos wie Schlangen über den Boden gleitend, zwischen den Schildwachen durch, und schneiden dann so viele Lariats durch als sie in der Eile thun können. Wenn sie nun bei ihren Horden günstige Rapporte über den Erfolg ihrer Expedition abgelegt haben, greift dann der ganze Stamm mit einem furchtbaren Geschrei und Lärm das Lager an, und versuchen die weidenden Thiere zu erschrecken. Oft jagen sie einige ihrer Ponies voraus unter die weidenden Pferde. Diese, durch den Lärm geschreckt, werden unruhig, endlich brechen sie los, besonders wenn schon mehrere ihres Lariats entledigt frei herum rennen, und nehmen dann Reißaus. Es wird dies eine Stampede genannt, und man kann sich nicht genug davor hüten. Wenn einmal eine Weide in Unordnung ist, so reißen die wüthenden Pferde sich gleich los, und die langen Lariats mit den Piktznägeln nachziehend, verwickeln sie sich selbst in den Seilen, oder bringen sich mit den herumliegenden Nägeln die gräßlichsten Verletzungen bei. Sobald nun die Stampede den höchsten Grad erreicht hat und die Pferde das Weite gesucht, greifen dann die Indianer das Lager selbst an, und wenn sie irgendwie Meister werden können, wird gemordet und scalpirt so lange sich noch etwas lebendiges zeigt.

Viele Caravannen sind schon das Opfer dieser Ueberfälle geworden und die Sonne bleicht manches Knochengerippe, das durch die Wölfe abgenagt, auf dem Sande der westlichen Prairien liegt. Besonders die Ueberlandspost nach Californien wurde oft von diesen räuberischen Horden angefallen.

Wird der Indianer selbst angegriffen, so sucht er sich so schnell als möglich aus dem Staube zu machen, bis er ein kuppirtes Terrain erreicht, wo er dann aus sicherem Versteck seine Angreifer zusammenschießt. Hin und wieder bietet er sich einem Angriffe auf offenem Terrain, beim ersten Schuss aber vertheilen sich seine Schaaren und suchen die verfolgenden Truppen auch zu einer mehr getrennten offenen Fechtungsart zu zwingen. Dann umschwärmen sie die einzelnen Cavalleristen und begrüßen sie mit ihren Pfeilen.

Im Reitergefecht braucht der Indianer seine Büchse gewöhnlich nicht, beim ersten Angriff schießt er sie ab und verläßt sich dann auf seine Pfeile und Bogen.

Mit ungeheurer Schnelligkeit und Präcision schießt er seine langen Schäfte im hellen Galopp auf seinen Gegner los, und ich bekenne frei, daß ich mich viel lieber dem Pistolenfeuer des Reiters aussetzen wollte, als dem verdamnten Anspießen dieser Indianerpfeile.

Im Jahre 1857 hatten die Cheyennes mehrere Emigranten-Caravannen überfallen und alles gemordet, was ihnen unter die Finger kam. Sie wurden so kühn und verwegen, daß sie sogar die Ansiedlungen an dem obern Kansas und Fort Kearney (damals schwach besetzt), am Platteflusse, bedrohten. Oberst Sumner des ersten Cavallerie-Regimentes, erhielt daher Befehl, diesen Stamm zu verfolgen und wenn möglich zur Ordnung zu bringen. Mit drei Compagnien Cavallerie und drei Compagnien Infanterie (6ten Regiment) rückte er zu diesem Zwecke der Plattestraße nach bis Fort Laramie vor, von wo er an den südlichen Arm des Platteflusses, nahe beim alten Fort des St. Brain ein Lager bezog.

Major Sedgwick vom gleichen Regiment nahm dagegen mit vier Compagnien Cavallerie die südliche oder die sogenannte Santa-Fé-Straße, rückte dem Arkansasflusse nach bis nach Pueblo de los Angeles, 50 Meilen westlich von Bent's Fort, und dann sich nördlich wendend, vereinigte er sich mit Oberst Sumner am 5. Juli in dessen Lager am Süd-Platte.

Dort gab man den Pferden acht Tage Raht und für zwanzig Tage Lebensmittel auf Maulesel gepackt, mitnehmend, wurde der Platte überschritten und die Schlupfwinkel der Cheyennes am obern Kansas oder dem nördlichen Arm, dem Republican, aufgesucht. Der Train kehrte unter einer starken Escorte nach Fort Laramie zurück, um frische Lebensmittel zu fassen, und hatte Ordre, bei dem Zusammenfluß des Nord- und Südpfates oder bei Ash-Hollow ein Lager zu beziehen und dort auf weitem Befehl zu warten.

Jede Compagnie hatte zwölf Maulesel, wovon zwei für die Offiziere, mit dem nöthigen Mundvorrath, Kochgeschirr und Extra-Ammunition beladen. Die Zelte, wie die ganze Bagage wurden natürlich zurückgelassen.

Als Führer hatte man eine Anzahl Pawnees und drei Delawaren, unter der Leitung eines alten Halbblut-Grenzfängers, der weit und breit unter dem Namen „der alte French-Joe“ bekannt ist.

Der Expedition folgte natürlich auch ihre Ochsenherde.

Nach vielen beschwerlichen, forcirten Märschen, worunter einer von 50 englischen Meilen, auf welchem die Mannschaft am Abend noch kein Wasser fand und ohne ihren Durst stillen zu können, auf dem trockenen Sande lagerte; nach Märschen, die keine Parallele in der ganzen Militär-

geschichte finden, und auf denen die Infanterie besonders litt, zeigte sich endlich durch gewisse, nur unsern Führern verständliche Zeichen, am 31. Juli die Nähe des Feindes. Trotz des strömenden Regens hatte die Mannschaft unter genauer verdoppelter Wache eine ruhige Nacht; nur die Indianer-Guiden tanzten die ganze Nacht unter monotonem Geheul ihren Kriegstanz, ein sicheres Zeichen der Nähe des Feindes.

Am nächsten Morgen rückten die Truppen in drei Colonnen der Salomonsfork (Armes) des Kansas zu, und war noch etwa 6 Meilen von diesem Bache entfernt, als die Indianerführer den Feind in großer Menge an diesem Bache rapportirten.

Die Infanterie war noch etwa zwei Meilen zurück. Oberst Sumner ließ sogleich Halt und dann Orderly Call (Ruf für die Chefs der Compagnien) blasen und nach einer kurzen Berathung kehrten die Offiziere zu ihren Compagnien zurück. Nun wurde nachgegurtet, die Backenbänder am Zaum kürzer geschnallt, alles an der Equipirung und den Waffen genau untersucht. Vorwärts ging es nun in drei parallel laufenden Colonnen, deren

Distanz gerade genug war, um die Compagnien deployiren zu lassen, und im scharfen Trabe etwa vier Meilen reitend, bekam man den Feind plötzlich zu Gesicht. Wie ein Ameisenhaufen wimmelte das Plateau von Indianern, die sich bald in eine lange Linie formirten und mit vorgeschobenen Flügeln auf die Cavallerie anritten. Oberst Sumner ließ nun die linke Colonne so wie sein Centrum nach der Front hin deployiren, die rechte Colonne aber rechts Front machen, so daß die Stellung einen rechten Winkel bildete. Er mußte dieß thun, da die Indianer seinen Truppen numerisch wenigstens um das Doppelte überlegen waren.

(Fortsetzung folgt.)

#### Berichtigung.

In Nr. 9, Seite 65, Spalte 2, Zeile 15 von unten, soll es heißen Gaundressen statt Camadressen; gleiche Seite und Spalte, Zeile 5 von oben, Dut-Sergeant statt Dut-Sergeant. Seite 69, Spalte 1, Zeile 29 von oben, soll es heißen Sibley-Zelt, von Major Sibley, statt Bibley-Zelt.

## Bücher-Anzeigen.

Dresden — A. Runge's Verlagsbuchhandlung.

Empfehlenswerthe militärische Schriften:

Saumann, Bernhard von, Hauptm. im 4. sächsischen Infant.-Bat., **Der Feldwach-Commandant.** Eine Anleitung für die Ausübung des Feldwachdienstes, sowie für die dabei vorkommende Besetzung und Vertheidigung von Vertilichkeiten. Dritte vermehrte Auflage. Mit 1 Holzschnitt. 8°. (X. u. 452 S.) 1857. broch. 1 Thlr. 10 Ngr.

— — — **Die Schützen der Infanterie, ihre Ausbildung und Verwendung.** Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. (XI u. 136 S.) 1858. broch. 16 Ngr.

— — — **Der Sicherheitsdienst im Marsche,** bearbeitet und durch kriegsgeschichtliche Beispiele erläutert. 8°. (XXIII u. 716 S.) 1857. broch. 2 Thlr. 15 Ngr.

— — — **Die militärische Beredtsamkeit,** dargestellt in Erörterung und Beispiel. 8°. (XIV u. 192 S.) 1859. broch. 20 Ngr.

Charras, Oberstlieutenant, **Geschichte des Feldzuges von 1815. Waterloo.** Autorisirte deutsche Ausgabe mit 5 Plänen und Karten. 8°. (VIII und 543 S.) 1858. broch. 2 Thlr.

Schön, J., Hauptmann in der Königl. Sächs. Leib-Infant.-Brigade, Ritter des Kaiserl. Brasil. Rosenordens. **Geschichte der Handfeuerwaffen.** Eine Darstellung des Entwicklungsganges der Handfeuerwaffen von ihrem Entstehen bis auf die Neuzeit. Mit 32 erläuternden Tafeln. 4. (X u. 182 S.) 1858. cart. 6 Thlr.

Im Verlage von Fr. Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

### Handbuch für Sanitätsoldaten

von

Dr. G. F. Bacmeister,

Königl. hannoverschem Generalstabsarzte a. D.,  
Ritter etc.

Mit 58 in den Text eingedruckten Holzschnitten.  
8. Fein Velinpap. geb. Preis 12 Ggr.

In H. Amberger's Buchhandlung in Basel ist zu haben:

### Geschichte des Feldzuges von 1815. Waterloo.

Von

Oberstlieutenant Charras.

Autorisirte deutsche Ausgabe mit 5 Plänen und  
Karten.

Preis 8 Franken.

Herabgesetzter Preis  
von 2 Thlr. 7½ Sgr. auf 20 Sgr.

Kaiser Napoleon III.

Ueber die

### Vergangenheit und Zukunft der Artillerie.

Aus dem Französischen von G. Müller II., Lieutenant.  
2 Bände. 41½ Bogen. 8. geheftet.

Früher: Preis 2 Thlr. 7½ Sgr., jetzt 20 Sgr.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.